

Zum sächsischen Konflikt.

Die Schweiz besitzt nun einmal eine seltene Anziehungskraft. Nicht allein seiner landschaftlich unvergleichlichen Reize wegen, sondern weil sie vor allen Dingen ein Nimbus der persönlichen Sicherheit umgibt — für die jeweilig in Betracht kommenden eine in mancher Beziehung wertvolle, unbezahlbare Eigenschaft. Jedes Land hat nach dieser Richtung hin seine besondere Spezialität, präzisiert je nach den Verfehlungen, welche sich das arme bemitleidenswerte menschliche Geschöpf hat zu schulden kommen lassen. Auch die Kronprinzessin von Sachsen, Louise Antoinette Maria, geborene Erzherzogin von Oesterreich-Toskana, hat das Ausland, die Schweiz, und zwar Genf, zu ihrem vorläufigen Wohnsitz erforen, ein frei- — resp. wie man's nehmen will — unfreiwilliger Aufenthalt. Der Familienkonflikt am sächsischen Königshause hat viel Staub aufgewirbelt und die Flucht der Kronprinzessin ein Thema herausbeschworen, welches schier unerschöpflich erscheint und dem Zeitungsstoff eine Nahrung zugeführt, an der er für lange Zeit hinaus zehren könnte. Die Sache an und für sich ist zu heitler Natur, um hier an dieser Stelle näher darauf einzugehen und die Gründe resp. das für und wider für eine derartige Handlung des breiteren zu erwägen, möchten wir lieber den an der Sache direkt Beteiligten überlassen. Jedenfalls, und das steht außer allem Zweifel — uneingedenk der Rücksichten und Pflichten ihrer Familie gegenüber — hat die Kronprinzessin mit ihrer Flucht einen Schritt begangen, der ihr als Mutter von vier liebreizenden Kindern nicht

zu verzeihen ist und den ihr kein irdischer Richter je vergeben kann. Ob aber der erst im zweiunddreißigsten Lebensjahre stehenden



Kronprinzessin Louise.

Prinzessin aus der eventuellen Ehe mit dem jungen französischen Sprachlehrer ein neues, ungetrübtes, bleibendes Glück entstehen wird? Wer weiß es?

Der amerikanische Schachspieler Pillsbury.

Zu einem mit der interessantesten wie rege Geistesstärke herausfordernden Spiele gehört zweifellos das Schachbrettspiel. Schon im alten Indien wurde es auf dem 64feldigen Brett anfangs zu vier Parteien gespielt, deren jede außer dem König vier Figurenarten hatte. Späterhin zog man jedoch je zwei Parteien zusammen und in dieser Gestalt soll es anfangs nach China, dann nach Persien übertragen worden sein, von wo es in die Zeit Karls des Großen nach Griechenland und später durch die Sarazenen nach Italien und Spanien kam. Das Schachspiel bildet also auch demnach gleichzeitig eines der ältesten Spiele überhaupt. Unser untenstehendes Bild gibt einen Meister desselben in einer seiner Glanzleistungen wieder. Es ist der amerikanische Meister Pillsbury, wohl der bedeutendste Schachspieler der Gegenwart, welcher vor kurzem in Berlin eine Vorstellung im „Blindlingspiel“ gab. Er spielte gleichzeitig gegen 15 der besten Spieler Berlins, gewann 8 Partien, verlor 5 und mußte 2 unentschieden abbrechen. Wenn man berücksichtigt, daß Pillsbury „blind“ spielte, d. h. ohne die Bretter der Gegner zu sehen, daß er sich im Geiste die 15 fortwährend wechselnden Bilder der Schachbretter gleichsam vergegenwärtigen mußte, so wird einem klar, welche ungeheure Gedankenarbeit der „König der Schachspieler“ leisten mußte. Pillsbury

hat jüngst in Moskau sogar gegen 22 Gegner „blind“ gespielt und 17 Partien gewonnen, eine Leistung, die kaum noch überboten werden kann.



Der amerikanische Schachspieler Pillsbury in Berlin: Der Meister spielt „blind“ gegen 15 Gegner, mit dem Rücken zu den Spielbrettern gewandt.